

Hausgespräch am 11. Juni 2018

im Römer 9

„Die Kunst der Mitte – Bildung, Sprache, Umgangsformen“

Begrüßung und Einführung

Es ist schön, auch einmal in dieser besonderen Lokalität, also im völlig neu gestalteten „Römer 9“ bei der Evangelischen Akademie hier im Herzen Frankfurts mit unserer Gesprächsreihe der Hausgespräche zu Gast zu sein. Unser eigenes Haus, das Polytechniker-Haus in der Untermainanlage 5, ist zwar auch ein sehr schönes Haus, und deshalb haben wir es auch als Logo auf dem Deckblatt unseres Veranstaltungsprogramms aufgeführt. Aber es fasst eben doch nicht mehr als 30, 35 Personen, und so gaben wir gern die Gelegenheit wahrgenommen, in der Evangelischen Akademie zu tagen, zumal uns gute Beziehungen sowohl mit der Akademie als auch mit der hier ansässigen EKHN-Stiftung verbinden.

Unser Rahmenthema „Zentrum und Extreme – Wechselspiele der offenen Gesellschaft“ passt gut in die kleine Tradition unserer Reihe, die sich einmal im Jahr mit gesellschaftlichen Strömungen befasst, welche auf der Ebene des Verhaltens und Handelns in der modernen Gesellschaft spürbar sind und ein Nachdenken und Darüber-Sprechen erforderlich machen. So sind unsere Themen z.B immer wieder Fragen der Sprachkultur, auch des modernen Sprachgebrauchs, und der Persönlichkeitsbildung im weiteren Sinne. In diesem Bereich siedelt sich auch unser heutiges Thema an.

Nachdem wir bereits an zwei Abenden Trafen der Extreme behandelt haben (nämlich solche der Romantik und der Religion), und bevor wir am Dienstag der nächsten Woche abschließend einen Ausflug in die Radikalität der Gegenwartsliteratur unternehmen, halten wir einmal inne und fragen uns nach der Mitte. Wir wollen uns heute Abend fragen, ob es gelingen kann, in dem sich unserem Eindruck nach immer schneller drehenden Karussell öffentlicher Aufgeregtheiten und Polarisierungen gelingen kann, aus der Mitte der Gesellschaft und im Zentrum des weit gespannten Meinungsspektrums auch solche geistigen Strömungen und sozialen Gesellungsformen zu entwickeln, die ausgleichend wirken, die damit auch im positiven Sinne kultivierend wirken können und die sich doch auch keine geistige Langeweile, sondern etwas Vorwärtstrebendes in sich bergen. Ob es also gelingen kann, so etwas wie Klugheit, Besonnenheit und Zukunftszugewandtheit zu einer prägenden geistigen Einstellung und persönlichen Haltung auszuprägen? In unserem kleinen Ankündigungstext habe ich das Wort der „ausgleichenden Geisteshaltung in Bildung, Sprache und Umgang“ mit Bedacht gewählt.

Unser Titel „Die Kunst der Mitte“ hat einen Hintersinn: dass es uns nicht von Natur aus eignet, besonnen, ausgewogen, ausgleichend, rücksichtsvoll zu sein, womit ich bereits zwei Thesen aufgestellt habe: Nämlich erstens, dass wir die Mitte heute Abend metaphorisch verstehen, als einen Ort im Spektrum oder in der Spannweite der Einstellungen, des Verhaltens, der nicht extrem, also auch nicht zuspitzend, polarisierend, sondern im Gegenteil durch eine gewisse Nüchternheit und einen ausgeprägten Realitätssinn bezüglich der Vervollkommnung unserer selbst und unserer Lebensverhältnisse sowie durch eine pragmatische Grundskepsis gegenüber

Heilslehren bei gleichzeitigem großen Interesse für alles Neue und Weiterführende gekennzeichnet ist. Ich gebe zu: ganz schön viele Begriffe. Es sind, meine Damen und Herren, begriffliche Suchbewegungen.

Und das kennzeichnet eben auch unser Thema: Dass wir nach Bestimmungen, Bewertungen und nach unserer eigenen Position suchen.

Diese Suche ist nicht neu, aber sie muss offenbar immer wieder neu unternommen werden.

Unser eigener Hintergrund, der der polytechnischen „Familie“ – wobei ich in erster Linie für die Stiftung spreche – hat viel mit dieser Suche zu tun. Wir sind vor etwas über 200 Jahren von engagierten Frankfurter Bürgern gegründet worden, um den Fortschritt in Technik, Wissenschaft, Bildung und Gewerbe zu befördern. Unsere Gründungsväter waren aufgeklärte, patriotisch gesinnte Bildungsbürger, ganz gleich, welchen Berufs. Diese Haltung, dass wir durch angeeignetes und verarbeitetes Wissen, also durch Bildung, auch unsere Persönlichkeit veredeln, war ihnen gemein. Vor allem der Pädagoge Adolph Diesterweg, der einen großen Einfluss auf die Ausrichtung der PTG hatte, hing dieser Auffassung an. Er traf damit den Geist der ersten Polytechniker, und ich kann sagen, dass wir als Stiftung diesen Geist gern unter modernen Bedingungen fortsetzen. Gerade deshalb ist uns die Förderung von Menschen mit Potenzial so wichtig. Und dazu gehört auch Persönlichkeitsbildung. Und dies führt uns dann zu unserem heutigen Thema. Denn was müssen wir und wollen wir lernen, ausprägen, weitergeben? Gewiss die positiven Errungenschaften eines aufgeklärten und weltoffenen, zugleich auch traditionsbewussten und verantwortungsvollen Bürgertums. Das zur Begründung, warum uns selbst so an dem Thema der Kunst der Mitte liegt.

Wechsel auf das Podium:

Der Philosoph Ludwig Feuerbach hat einmal treffend gesagt: Nicht allein, nur selbender, im Gespräch, kommen wir zu den Begriffen.“ Ich freue mich, meine Damen und Herren, ihnen meine Gäste des heutigen Abends vorstellen zu können:

Frau Prof. Dr. Chista Dürrscheid hat seit dem Jahr 2002 einen Lehrstuhl für Deutsche Sprache, genauer: für germanistische Sprachwissenschaft, an der Universität Zürich inne. Derzeit ist sie Fellow am Krupp-Kolleg in Greifswald. Sie studierte Deutsch, Französisch und Erziehungswissenschaften in Köln und Freiburg, wurde mit einer linguistischen Arbeit promoviert und habilitierte sich 1998 mit einer Arbeit zum deutschen Kasussystem. Zurzeit ist sie Fellow am Alfred Krupp-Kolleg Greifswald. Frau Dürrscheid ist mir durch ein hochinteressantes Buch aufgefallen, nämlich zum Sprachgebrauch in der digitalen Welt, vor allem zu den sprachlichen Umgangsformen in den sogenannten sozialen Medien. Ich habe das Buch mit großem Gewinn gelesen und kann es nur empfehlen. Frau Prof. Dürrscheid, mit Ihnen haben wir eine Expertin moderner Sprachkultur auf dem Podium. Vielen Dank, dass Sie dabei sind!

Ich habe die Freude, Frau Prof. Dr. Sigrid Roßteutscher von der hiesigen Goethe-Universität für unser Gespräch gewonnen zu haben. Sie ist Professorin für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt sozialer Konflikt und sozialer Wandel. Sie ist tätig am Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse der Goethe-

Universität und stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Wahlforschung sowie eine Projektleiterin der deutschen longitudinalen Wahlstudie. Frau Roßteutscher studierte Politikwissenschaft, Geschichte und öffentliches Recht an der Universität Mannheim. Nach einem Promotionsstudium am Europäischen Hochschulkolleg Florenz mit der Arbeit über soziale Konflikte in Deutschland promoviert. 2007 habilitierte sie sich mit einer international vergleichenden Studie zur demokratischen Rolle religiöser Zivilgesellschaften. Ihre Themen: soziokultureller Wandel, politische Sozialisation und politische Kultur, soziales Kapital und Vereinswesen. Frau Roßteutscher, mit Ihnen haben wir dankenswerterweise eine Expertin des soziokulturellen Wandels bei uns.

Julia Jung ist heute die jüngste im Bunde. Sie ist Stipendiatin in unserem MainCampus doctus-Programm und promoviert an der HfMdK zum Thema Unterrichts Atmosphäre. Sie ist also eine Expertin für kollektive Stimmungen und deren Einflussfaktoren, insbesondere bei der jungen Generation. Denn sie ist zugleich Lehramtsanwärterin mit ausgeprägter Praxiserfahrung. Frau Jung ist selbst jung genug, um gewissermaßen als Verbindungsfrau zur jungen Generation zu fungieren.

Wenden wir uns den Herren auf dem Podium zu: Ich begrüße sehr herzlich jemanden, den man in Frankfurt nicht vorstellen muss und schon gar nicht bei einem Thema, das mit Manieren zu tun hat: Prinz Asfa-Wossen Asserate. *Mon Prince*, wie ich ihn immer gern nenne, wenn wir uns begegnen, denn er spricht natürlich auch Französisch, hat mit seinem Buch „Manieren“ einen echten Klassiker geschrieben. Mir ist an dem Buch neben vielen eindringlichen, aber auch eingängigen Analysen und Ratschlägen die so schöne Sprache aufgefallen, die unser Prinz in dem Buch pflegt. Und als er in dem Kapitel über die deutsche Sprache schrieb, der schönste deutsche Klang sei das Baltendeutsche, dachte ich: Wer außer ihm weiß das noch? Prinz Wossen Asserate ist ein intimer Kenner Deutschlands und seiner sozial-kulturellen Strömungen. Nicht zuletzt hat er ein Buch über die „Deutschen Tugenden“ geschrieben. Er ist jemand, den wir als den modernen Freiherrn von Knigge und damit als den Experten dessen, was sich eigentlich gehört, in unseren Reihen willkommen heißen dürfen.

Um Bildung geht es uns, um die Frage, was sich auf unseren Schulhöfen und in unseren Klassenzimmern zuträgt. Wer kann das besser beschreiben als Gerhard Schneider? Denn er ist Direktor der Ernst-Reuter-Schule II in der Frankfurter Nordweststadt (Klassen 5 bis 10). Die Schule wurde 1972 als eine der ersten integrierten Gesamtschulen in Hessen gegründet. Sie ist eine der ersten Gesamtschulen in Hessen, die sich einem reformpädagogischen Ansatz verpflichtet hat. (Text der Broschüre): „Hier lernen Schülerinnen und Schüler verschiedener sozialer und nationaler Herkunft mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und Interessen gemeinsam in einem Klassenverband. Seit 1989 hat die Schule Erfahrungen gesammelt mit differenziertem, individuellem Unterricht in leistungsheterogenen Klassen, die auch viele Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf erfolgreich besucht haben und besuchen“. Mir ist besonders sympathisch, dass die Schule ein „Polytechnikum“ hat, eine große Werkstatt, in der mit Kopf und Hand gearbeitet wird. Die Schule hat übrigens den Schulpreis des Bundespräsidenten erhalten. Herr Schneider war zuvor Schulleiter in Bad Soden (2004 – 2008) und in an der Käthe-Kollwitz-Schule in Langenselbold (2008 – 2012). Er hatte, wie er sagt, schon immer „ein Auge auf diese Schule geworfen.“ Herr Schneider führt

eine Schule, die trotz ihrer Größe einen sehr aufgeräumten und wohlstrukturierten Eindruck macht. Er selbst ist mir aufgefallen als jemand, dem sehr an höflichen Umgangsformen, ja an Zuvorkommenheit, gelegen ist, und dem die Atmosphäre und die Umgangsformen an seiner Schule sehr wichtig sind.